

Corina Elmer

Schutz vor sexueller Ausbeutung in Schulen

(Artikel erstmals veröffentlicht in: SCHULEkonkret 4/2007, Themenheft «geschützt»)

Kennzeichnend für sexuelle Ausbeutung von Kindern durch Erwachsene ist der Missbrauch von Macht, Abhängigkeit und Vertrauen. Nachhaltige Schutzmassnahmen dürfen sich daher nicht einseitig auf die (potenziellen) Opfer ausrichten und ihnen die Hauptverantwortung für den Schutz vor sexueller Gewalt aufbürden. Gefragt ist vielmehr ein umfassender multifaktorieller Präventionsansatz, der die vielfältigen Ursachen sexueller Gewalt mitberücksichtigt.

Die Dringlichkeit von präventiven Massnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in sozialen Organisationen wird durch die wissenschaftliche Erkenntnis untermauert, dass rund 50 Prozent aller Fälle sexueller Ausbeutung im sozialen Nahraum (ausserhalb der Familie) passieren. Es ist sogar davon auszugehen, dass sich viele pädosexuelle Täter bewusst ein Berufsfeld wählen, das ihnen den Zugang zu Kindern und Jugendlichen erleichtert. Diese Tatsache erfordert von allen Lehrkräften die Bereitschaft zu einer kritischen Reflexion ihres professionellen Selbstverständnisses. Eine Tabuisierung der Problematik schützt keine Opfer, sondern ebnet Tätern (und in seltenen Fällen Täterinnen) den Boden für ungestrafte sexuelle Übergriffe. Persönliche Verunsicherung, fachliche Überforderung sowie die virulente Angst vor Falschanschuldigungen sind wahrscheinlich die Gründe, weshalb die Möglichkeit sexueller Ausbeutung durch Lehrpersonen oft verdrängt und die Entwicklung professioneller Handlungsstrategien unterlassen wird. Einen Arbeitskollegen (oder eine Arbeitskollegin) der sexuellen Ausbeutung zu verdächtigen, ist mit einem grossen Loyalitätskonflikt verbunden und kommt dem Lostreten einer Lawine gleich, unter man leicht selbst begraben wird. Nicht selten werden Mitarbeitende, die eine konkrete Verdachtsäusserung vorbringen, mit dem Vorwurf der Überreaktion oder Nestbeschmutzung konfrontiert. Wollen Schulen jedoch zu einem wirksamen Kinder- und Jugendschutz beitragen, müssen sie sich dem schwierigen Thema stellen und entsprechend Verantwortung übernehmen. Um kompetent mit der Problematik umgehen zu können, werden Richtlinien und Handlungskonzepte benötigt. Denn unüberlegte und unprofessionelle Interventionen haben nicht nur für die Betroffenen eine nachteilige Wirkung, sondern können auch für eine Schule als Gesamtes grossen Schaden nach sich ziehen.

Strategien gegen sexuelle Ausbeutung

Strategien im Bereich der Primärprävention setzen bei den soziokulturellen Bedingungen an und beinhalten tiefgreifende Veränderungen wie beispielsweise konsequente Gleichstellung der Geschlechter, Förderung von Integration und sozialem Ausgleich und die Stärkung der Position von Kindern und Jugendlichen. In der Realität werden in der Regel unverbindlichere, opferzentrierte Präventionsansätze vorgezogen. Diese haben in erster Linie die Stärkung der Kinder in ihrem Selbstbewusstsein und ihren Abwehrstrategien

zum Ziel. Programme und Kampagnen im Bereich von Erziehung und Aufklärung haben den Vorteil, dass sie sich einfacher realisieren lassen als strukturelle Veränderungen. Sie wirken weniger bedrohlich, da sie die bestehenden Verhältnisse nicht in Frage stellen. Dass rein opferzentrierte Präventionsmassnahmen längerfristig wirksam sind, wird von Präventionsfachleuten bezweifelt. Einerseits kann und darf der Schutz vor sexueller Ausbeutung nicht einseitig an die (potenziellen) Opfer delegiert werden, denn in der Regel ist ein Täter seinem Opfer in vielfacher Hinsicht überlegen. Ein betroffenes Kind verfügt kaum über Ressourcen (Wissen, Macht, Einfluss, Geld), um sich wirksam gegen sexuelle Gewalt wehren zu können. Wirksam Widerstand zu leisten bedeutet meist, dass ein missbrauchtes Kind sich Hilfe bei Erwachsenen holen kann. Andererseits erfordert Prävention Kontinuität wie jedes andere «Erziehungsgeschäft» auch. Niemand käme auf die Idee, Kindern in ein paar Lektionen Rechnen beibringen zu wollen oder auf die Wiederholung der Zahnputzinstruktionen zu verzichten.

Bei den Ursachen ansetzen

Studien über sexuelle Ausbeutung reden eine deutliche Sprache: Der signifikanteste Einflussfaktor bei sexueller Gewaltausübung ist die Geschlechtszugehörigkeit, am deutlichsten hinsichtlich der Täterschaft. Männer (oder männliche Jugendliche) bilden die überwältigende Mehrheit der Täterschaft (90%) und Mädchen werden zwei- bis dreimal so häufig Opfer sexueller Gewalt wie Jungen. Dennoch wird die Bedeutung der Geschlechterkategorie im Diskurs über sexuelle Ausbeutung auffallend stark vernachlässigt, obwohl es als empirisch gesichert gilt, dass die Ursachen sexualisierter Gewalt in erster Linie in den ungleichen Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern sowie den traditionellen Geschlechterrollen begründet liegen. Ein solches Ursachenverständnis will keinesfalls die Bedeutung individueller Faktoren negieren. Vielmehr sollte individuelles (Fehl-)verhalten nicht isoliert, sondern immer im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen betrachtet werden.

Maren Kolshorn und Ulrike Brockhaus haben ein Modell zur Analyse der Bedingungsfaktoren entwickelt, welches sexualisierte Gewalt nicht bloss als ein Angriff der einen Person auf eine andere versteht, sondern als ein wechselseitig beeinflusstes Geschehen, in den drei verschiedene Personenkreise involviert sind:

- Hinsichtlich der Täterschaft stellt sich die Frage, welche Faktoren die Initiierung und Fortsetzung sexuell gewalttätiger Handlungen begünstigen oder hemmen. Der Täter befindet sich gegenüber dem Opfer in einer Machtposition und verfügt über mehr Ressourcen. Beispielsweise hat er einen Vorsprung an Wissen und Erfahrung, den er einsetzen kann, um das Kind zu sexuellen Handlungen zu überreden. Eine gute gesellschaftliche und/oder berufliche Position verleihen ihm die notwendige Autorität und Glaubwürdigkeit, um Opfer und Umfeld leicht manipulieren zu können.
- Aus der Perspektive der Opfer muss überlegt werden, welche Bedingungen effektiven Widerstand erleichtern oder erschweren. Dabei gilt es zu bedenken, dass sich das Opfer in vielen Fällen aufgrund seiner Abhängigkeit und emotionalen Bindung zum Täter in einer ambivalenten Situation befindet, die eine eindeutige Handlungsmotivation erschwert. Dem Opfer mangelt es zudem häufig an den materiellen und ideellen Ressourcen wie beispielsweise Geld, Status oder Wissen über sexuelle Ausbeutung, um

sich wirksam gegen sexuelle Ausbeutung wehren zu können. Aufgrund ihrer untergeordneten gesellschaftlichen Stellung haben Kinder und Jugendliche weniger Möglichkeiten zur Gegenwehr. Klare Informationen und Meldemöglichkeiten erleichtern ihnen das Hilfesuchen.

- In Bezug auf das soziale Umfeld muss analysiert werden, welche Faktoren adäquate Interventionen ermöglichen oder behindern. Hemmend wirken die weit verbreiteten Mythen über sexuelle Gewalt, die den Blick auf (potenzielle) Missbrauchssituationen verstellen. Vorstellungen wie sexuelle Ausbeutung würde nur von Randständigen verübt oder werde von den Betroffenen provoziert, führen dazu, dass Hinweise nicht ernst genommen werden (gerade wenn es sich beim Täter um eine angesehene Fachperson handelt) oder den Opfern die Schuld an den Übergriffen zugeschrieben wird. Fehlende Parteinahme und Hilfeleistung seitens des Umfelds aber schwächen das Widerstandspotenzial eines Opfers und erleichtern dem Täter das Ausüben von sexualisierter Gewalt.

Prävention in der Organisation «Schule»

Auch in sozialen Organisationen lassen sich Faktoren eruieren, die das Risiko für das Auftreten von sexualisierter Gewalt erhöhen bzw. verringern. Präventiv wirken all jene Massnahmen, die auf Seiten der Täter(innen) die Schwellen zur Ausübung sexueller Gewalt höher setzen und diejenigen für Gegenwehr und Intervention senken. Opfer sexualisierter Übergriffe beispielsweise können sich einfacher wehren, wenn sie wissen, dass sie sich melden dürfen, dass jeder Hinweis ernst genommen und gewissenhaft überprüft wird. Bei einem Verdacht auf sexuelle Ausbeutung durch eine Lehrperson werden die KollegInnen eher reagieren, wenn sie nicht Gefahr laufen, in die «hysterische» Ecke gestellt zu werden, sondern sicher sein können, dass es in der Gesamtorganisation ein Problembewusstsein gibt und die Verantwortlichen professionell mit dem Thema umzugehen wissen.

Risiko Täterstrategie

Noch allzu häufig werden in Schulen «heikle» Situationen oder Anzeichen für bereits stattfindende sexuelle Übergriffe aufgrund eines fehlenden Problembewusstseins nicht erkannt. Verstärkt wird dieser Risikofaktor durch die bewusste Strategie eines Täters, sein Umfeld zu täuschen und dahingehend zu manipulieren, ihn gewähren zu lassen. Ein sensibilisiertes Kollegium hingegen lässt sich weniger leicht täuschen und wird rascher reagieren. Diese Sensibilität entsteht nicht von heute auf morgen, sondern erst durch die vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik sowie der Reflexion von Tabus und verinnerlichten Mythen.

Klare Grundhaltung

Nachhaltige Prävention erfordert eine umfassende Entwicklung der Organisationskultur. Voraussetzung zur Verhinderung oder Früherkennung sexueller Ausbeutung ist eine klare Grundhaltung gegen Gewalt und eine Organisationskultur, die geprägt ist von Transparenz, gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Diese Haltung sollte im Leitbild oder in ethischen Richtlinien festgehalten und in Konzepten und Projekten konkretisiert werden. Wichtig ist, dass dieser Leitgedanke mit allen Beteiligten der entsprechenden Schule ge-

meinsam entwickelt wird. Denn erst die Identifikation mit gemeinsamen Werten schafft den Boden, auf dem anschliessend entsprechende Massnahmen zur Umsetzung gebracht werden können.

Prävention ist auch «Chefsache»

Eine weitere wichtige Rolle spielen die Macht- und Führungsstrukturen in einer Organisation. Transparente und flache Hierarchien, in denen die Verantwortungsbereiche klar geregelt sind und Mitbestimmung möglich ist, senken das Risiko für sexuelle Ausbeutung, da sie kontrollierbarer sind. Entscheide werden aufgrund von fachlichen Abwägungen und nicht im Interesse der eigenen Machtsicherung getroffen. Klar festgelegte Abläufe und Zuständigkeiten helfen, dass Hinweise auf sexuelle Ausbeutung ernst genommen und sorgfältig und professionell abgeklärt werden. Die konsequente Unersuchung jeder Verdachtsituation ist unabdingbar und hat mit Hysterie nichts zu tun. Im Gegenteil, es ist nicht nur der einzige Weg einen wirksamen Opferschutz sicherzustellen, sondern auch die alleinige Möglichkeit, allfällige Falschanschuldigungen zu erkennen und zu ahnden.

Das Beispiel «Turnunterricht»

Das gesteigerte Bewusstsein für sexuelle Belästigungen und Grenzverletzungen in der Schule hat zur Folge, dass viele, insbesondere männliche Lehrpersonen heute stark verunsichert sind, z.B. im Turnunterricht oder hinsichtlich der Kleidung der Schülerinnen. Sie fürchten sich vor so genannten Falschbeschuldigungen und vermeiden aus Angst jeglichen Körperkontakt zu den Kindern. Die mediale Berichterstattung hat viel dazu beigetragen, ein falsches Bild von der «bösen» Jugend zu vermitteln, welche nur darauf wartet, ihren Lehrer (seltener: ihre Lehrerin) «in die Pfanne zu hauen». Das kommt einer Verkehrung bzw. Verkennung der wahren Machtverhältnisse gleich. Möglicherweise sind jugendliche Mädchen heute sensibilisierter auf Grenzverletzungen und pochen stärker auf ihr Recht auf Unversertheit. Doch statt einer künstlichen Distanz zu den Kindern aus Angst vor Falschbeschuldigung sollte vielmehr die pädagogische Notwendigkeit von einzelnen Handlungen ins Blickfeld rücken. Welche Situationen könnten von einem potentiellen Täter ausgenutzt werden, um sich einem Kind oder einer/einem Jugendlichen zu nähern und es auszubeuten? Im Prinzip sind es diejenigen, in der ein Täter (eine Täterin) allein mit einem Kind ist und die Möglichkeit hat, sich ihm unter einem Vorwand sexuell zu nähern - also z.B. im Turnunterricht oder beim «Nachsitzen». Solche Risikosituationen klar zu regeln hilft der gesamten Institution, schneller und besser bei vermuteten oder erwiesenen Übergriffen zu handeln. Die Schulleitung hat eine Handhabe, um auf Auffälligkeiten zu reagieren, zu warnen und notfalls disziplinarisch vorzugehen. Das Team bekommt einen Rahmen, um Grenzüberschreitungen frühzeitig zu erkennen und anzusprechen. Und last but not least bieten klare Vereinbarungen Schutz vor Falschbeschuldigungen.

Zu solchen Regelungen könnten auch Kleidervorschriften für den Turnunterricht («keine bauchfreien Tops» bspw.) oder für den Regelunterricht gehören. Es sollte aber offen gelegt werden, dass die allzu freizügige Mode – die notabene nicht von den Jugendlichen selbst erfunden wurde! – Lehrpersonen im Unterricht irritieren kann und der Lernsituation nicht angemessen ist. Dass hingegen ein sexueller Missbrauch durch die Sicht auf einen Brustansatz oder hübsche Mädchenbeine «ausgelöst» werden sollte, ist ein Mythos, ebenso wie die Vorstellung, dass hochgeschlossene Kleidung vor Übergriffen schützt. Davon können unsere Grossmütter ein Lied singen. Der Auftrag lautet heute mehr denn je, deutlich die Verantwortung zur Wahrung von professionellen Grenzen zu übernehmen.

Die Jugendlichen hingegen haben durchaus ein Recht darauf, ihre entwicklungsbedingte sexuelle «Experimentierfreude» – selbstverständlich dem schulischen Rahmen angepasst und gewaltfrei – auszuleben.

Reflexion der eigenen Machtposition

Aus den oben genannten Gründen sind Mitarbeitende in sozialen Organisationen immer wieder gefordert, die eigene Berufsrolle kritisch zu reflektieren. Dazu gehört der bewusste Umgang mit der eigenen Machtposition ebenso wie das klare Einhalten von Grenzen gegenüber der Klientel. Jede Person, die mit Abhängigen arbeitet, muss sich bewusst sein, dass diese Machtposition ausgenutzt werden kann und die Abhängigkeit die Gefahr von Missbrauch in sich birgt. Keinesfalls soll eine körperfeindliche oder überreglementierte pädagogische Haltung propagiert werden, sondern lediglich ein reflektierter und respektvoller Umgang mit der jeweiligen «Klientel». Um diese Professionalität erreichen zu können, benötigen die Mitarbeitenden entsprechende Weiterbildungs- und Austauschmöglichkeiten. Nur wenn die Ressourcen Zeit und Geld gesprochen werden, kann ein Team eine gemeinsame Haltung zur Thematik der sexuellen Gewalt entwickeln und sich die notwendigen Kompetenzen im Umgang damit aneignen.

Jungenarbeit als wichtiger Bestandteil von Gewaltprävention

Zu den gewaltpräventiven Massnahmen in einer Organisation gehört auch die kritische Reflexion der Geschlechterfrage. Eine Erziehung im traditionellen Sinn begünstigt, vereinfacht gesagt, bei Mädchen die Opfer- und bei Jungen die Täterwerdung. Das Aufzeigen bzw. Vorleben alternativer Rollenmodelle sowie ein gleichberechtigter Umgang zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen haben daher wichtigen Modellcharakter und bilden die Basis für eine gezielte Gewaltprävention.

Gerade im Hinblick auf sexualisierte Gewaltausübung durch männliche Jugendliche eröffnen sich im Umfeld Schule besondere Chancen. Aggressiven Jugendlichen fehlen häufig reale männliche Modelle – solche zum Anfassen, Miterleben und Auseinandersetzen. Männliche Lehrpersonen könn(t)en diese Lücke teilweise füllen. Voraussetzung ist, dass sie sich selbst kritisch mit ihrer Männlichkeit auseinandergesetzt haben, sich als Personen in Frage stellen lassen und Schwächen zeigen können. Der Schwerpunkt einer gewaltpräventiven Jungenarbeit liegt darauf, aus einem solidarischen Blickwinkel heraus das Leiden der Jungen an ihrer Rolle wahrzunehmen, ihnen neue Erfahrungen zu ermöglichen und gemeinsam mit ihnen nach einer neu definierten Männlichkeit zu suchen. Gewisse Verhaltensweisen wie Fürsorglichkeit und Streitschlichten sollten nicht mehr länger an die Mädchen delegiert, sondern von den Jungen selbst entwickelt und übernommen werden. In geschlechtshomogenen Gruppen wird ein ständiges Inszenieren von Grösse, Stärke und Überlegenheit gemildert, so dass Bedürfnisse, Verletzungen und Zuneigung eher gezeigt werden können.

Ein weiteres Gewicht in der Erziehung von Jungen sollte auf ihrer sexuellen Sozialisation liegen. Der Funktionalisierung von männlicher Sexualität zur Erfüllung verschiedenster Bedürfnisse kommt eine wichtige Rolle in der Entstehung von sexueller Gewalt zu. Deshalb sollte in der Erziehung von Jungen unbedingt darauf geachtet werden, ihnen einen respekt- und achtungsvollen Umgang mit Sexualität beizubringen – sowohl sich selbst wie auch anderen gegenüber. Sie müssen lernen, dass Mädchen und Frauen keine verfügbaren Objekte sind, sondern ein gleichberechtigtes Gegenüber, das ein Recht auf Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen hat. Dazu gehört das Aufzeigen der Verknüp-

fung von Erfolg, Leistung und Eroberung mit Sexualität ebenso wie eine kritische Hinterfragung von pornografischen und Frauen verachtenden Darstellungen. Jungen sollten sich im Laufe ihrer Entwicklung bewusst werden, dass sexualisierte Gewalt nicht ein Mädchen- bzw. Frauenproblem ist, sondern dass es in der Verantwortung eines jeden (heterosexuellen) Mannes liegt, keine sexuellen Grenzverletzungen zu begehen. Ziel ist, dass Jungen einen sozial verträglichen und kompetenten Umgang mit ihren (legitimen) Gefühlen und Bedürfnissen lernen und die männliche Sexualität nicht länger als Mittel zur Erfüllung von Machtansprüchen und Kompensation abgespaltener Gefühle zu dienen hat. Ob diese Inhalte allerdings in den Unterricht gehören, ist umstritten. Aus einer gewaltpräventiven Perspektive ist dies jedoch unbedingt zu bejahen, da die Schule heute eine immer zentralere Funktion im Leben von vielen Kindern und Jugendlichen erhält.

Selbstverständlich bildet die entsprechende geschlechtsreflektierende Arbeit mit den Mädchen den präventiven Gegenpart zur Jungenarbeit. Über Opferprävention und Mädchenarbeit wurde jedoch schon viel geschrieben, so dass die Autorin in diesem Artikel bewusst darauf verzichtet.

Vorteile eines multifaktoriellen Präventionsansatzes

Der Vorteil eines gesellschaftskritischen und multifaktoriellen Präventionsansatzes liegt darin, dass er bei den Ursachen sexueller Ausbeutung ansetzt und versucht, das Problem bei den Wurzeln zu packen. Dadurch werden die (potenziellen) Opfer besser vor sexueller Ausbeutung und deren Folgen geschützt und zudem von der Verantwortung entlastet, für ihren Schutz weitgehend selber sorgen zu müssen. Demgegenüber werden die Täter konsequent für ihr Handeln zu Verantwortung gezogen, erhalten dadurch aber auch die Chance, beginnendes Fehlverhalten zu verändern.

Eine umfassende und qualitativ gute Präventionsarbeit erfordert auch von der Organisation «Schule» die Bereitschaft, sich auf einen längeren Entwicklungsprozess einzulassen. Prävention sexueller Ausbeutung in sozialen Einrichtungen kann nur dann eine nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sie auf allen relevanten Ebenen der Organisation verankert wird. Einmalige Präventionsveranstaltungen sind wenig wirksam. Auch erarbeitete Richtlinien und Konzepte bleiben weitgehend wertlos, wenn sie von den Menschen in der Organisation nicht im Alltag gelebt werden. Gelingt es jedoch, eine offene und transparente Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Thema zu etablieren und eine klare und bewusste Haltung gegen (sexuelle) Gewalt zu entwickeln, tragen die geschilderten Massnahmen zu einer positiven Veränderung der gesamten Organisationskultur bei.

Corina Elmer
Fachstelle Limita

Quellenangaben:

Der Text dieses Beitrags basiert auf einem Artikel von Katrin Maurer, publiziert in «Sozial Aktuell» April 2005

Achermann, Thomas & Rüegg, Michael (2003): Keine Belästigung im Schulsport! Didaktische und methodische Hinweise wie Belästigung im Schulsport aus der Sicht von Jugendlichen vermieden werden kann. Diplomarbeit ETH Zürich (Vertrieb Broschüre: Michael Rüegg <michi7500punkte@yahoo.de>)

Bange, Dirk & Deegener, Günther (1996): Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmass, Hintergründe, Folgen. Weinheim: Psychologie Verlags Union

Eberle, Susann & Leiser, Annemarie (2004): Handeln, bevor es brennt. Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung. In: Fachstelle Limita (Hg.): Stark sein allein genügt nicht. Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen. Basel: Lenos, S. 101-116

Elmer, Corina (2004): Zwischen Utopie und Ernüchterung. Prävention sexueller Ausbeutung im Überblick. In: Fachstelle Limita: Stark sein allein genügt nicht. Basel: Lenos

Hasebrink, Marianne & Huxoll, Martina (2003): Pädosexualität in Institutionen – Prävention und Intervention. In: Braun, Gisela; Hasebrink, Marianne; Huxoll, Martina: Pädosexualität ist Gewalt. (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen? Weinheim: Beltz, S. 118-129

Heiliger, Anita & Engelfried, Constance (1995): Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt: Campus

Kolshorn, Maren & Brockhaus, Ulrike (2002): Drei-Perspektiven-Modell: Ein feministisches Ursachenmodell. In: Bange, Dirk & Körner, Wilhelm (Hrsg.). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen: Hogrefe, S. 55-61